

## Keine Wunder, bitte!

Im April hat sich unsere Mitgliederversammlung mit Entschiedenheit gegen ein Wunder ausgesprochen. Das muss ich vielleicht erklären.

Letzten Sommer haben wir ein kleines Wunder vollbracht. Das Friedenskomitee – zusammen mit unseren Mennonitengemeinden – hat wesentlich dazu beigetragen, dass es geschah. Wir stellten ein Projekt in Griechenland auf die Beine, ohne richtige Vorbereitung, mit zu wenig Geld und zu wenig Mitarbeitern. Von Anfang Juli bis Mitte Oktober begleiteten wir Flüchtlinge, die von der Türkei über die Meerenge bis zur Insel Lesbos kamen. Die lokalen Partner auf der Insel sagen immer wieder, wie gut es war, dass wir sie unterstützten. Für uns war es eine tolle Erfahrung, auch wenn es schwierige Momente gab, die uns emotional aufwühlten. Marius van Hoogstraten hat unglaublich viel Zeit investiert, um die Logistik zu organisieren. Und irgendwie kamen das Geld und die Leute zusammen. Für das kleine Wunder sind wir dankbar.

Weil die lokalen Partner auf der Insel eine Rückkehr in diesem Jahr wünschen, haben die Aktivisten und Aktivistinnen von Christian Peacemaker Teams beim Jahrestreffen (Convergence) in London beschlossen, das Projekt wieder aufzunehmen. Diesmal allerdings soll es nicht einem Wunder gleichen. Das DMFK war mit einigen Vertretern beim Jahrestreffen dabei und hat sich für einen durchdachten, sorgfältig organisierten Einsatz ausgesprochen.

Anfang Juli soll es nun wieder losgehen. Wir haben aus dem letzten

Jahr gelernt und können zudem auf der Infrastruktur des letzten Jahres aufbauen. Drei Personen bilden das Leitungsteam: Ramyar Hassani (Norwegen), Annika Spalde (Schweden) und Jakob Fehr. Sie stehen im Kontakt mit den griechischen Partnern und koordinieren den Einsatz und die Betreuung der Freiwilligen. Darüber hinaus gibt es einen international besetzten Lenkungsausschuss, der das Leitungsteam begleitet.

Einige unserer Tätigkeiten werden so bleiben wie im letzten Jahr. Eine ganz wichtige Aufgabe ist die Verteilung unserer Info-Broschüren. 2014 haben wir Informationen eingeholt und ins Arabisch, Farsi und Kurdisch übersetzt: wo man in Athen Menschen aus der eigenen Volksgruppe findet, wo die Büros für Familienzusammenführung und für minderjährige Flüchtlinge sind, welche Gesetze besonders beachtet werden müssen, Warnungen vor der Gefahr der Ausbeutung bzw. der Gewalt. Dazu kommt die tagtägliche Begleitung der Menschen auf Lesbos, die eng auf eng mit völlig fremden Kulturen zusammenleben müssen, und die manchmal von der Polizei grob behandelt werden. Wir werden auch einige Menschen bei Gerichtsverhandlungen begleiten. Auch das Anpacken bei der Verteilung von Kleidung kann zu den Aufgaben gehören.

Wir im Leitungsteam sind aktuell (Mitte Juni) mit einer ganz neuen Entwicklung konfrontiert. Die Insel Lesbos wird in den letzten Tagen fast überschwemmt mit Flüchtlingen. In der letzten Mai-Woche sind etwa

2.000 Flüchtlinge angekommen, das Zwangigfache der „normalen“ Zahl! Wir wissen nicht genau, welche Auswirkungen diese extrem hohe Zahl an Flüchtlingen haben wird.

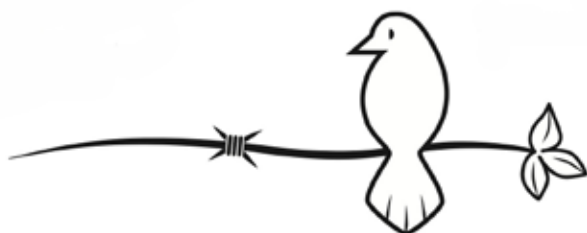
Letztes Jahr beobachteten wir, wie der Bürgermeister sein Mitgefühl und seine Unterstützung für die Flüchtlinge zur Sprache brachte. Doch tat er nichts, um den lokalen AktivistInnen zu helfen. Dieses Jahr wird er aktiver, allerdings weil er den Tourismus auf der Insel gefährdet sieht. Daher werden wir bestimmt eine neue Situation erleben – nur wissen wir nicht, genau wie die Situation verändert wird. Aber eins scheint sicher: An Arbeit wird es unserem Projekt nicht mangeln. Und wir werden für den Segen Gottes für unsere Aufgabe beten – ob mit oder ohne Wunder.

**J. Jakob Fehr**

*DMFK-Friedensarbeiter*

### Betet mit uns...

- Guter Gott, wir danken dir für die erfolgreiche Convergence in London und für das Zeugnis der Christian Peacemaker Teams.
- Wir bitten dich für die politischen Entscheidungsträger in Großbritannien und in den anderen EU-Ländern: dass sie ihre Länder für Flüchtlinge öffnen und dass sie die Menschenwürde der Minderheiten in ihren Ländern schützen.
- Wir bitten dich, dass wir auch das Mögliche tun, um Flüchtlinge bei uns Willkommen zu heißen, dass Gemeinden sich diese Aufgabe als Berufung für sich ansehen.
- Wir danken dir für die mutigen Schritte des MFB, das Gespräch und die Gemeinschaft mit Muslime in Berlin zu suchen; wir bitten um deinen Segen für interreligiöse Gespräche in Deutschland, damit ein friedliches Miteinander aller Kinder Abrahams möglich wird.



christian peacemaker teams



## Ihr habt mich nicht beherbergt

**W**ir fangen direkt am Trafalgar Square an. Es ist Mittagszeit an einem Freitag im Mai und der ganze Platz ist voll mit Touristen, Geschäftsleuten, Straßenmusikanten und Schoppers. Für Londoner Verhältnisse wunderschönes Wetter: Die Sonne lässt sich gelegentlich zeigen.

Es geht los. Schweigend und in einer Reihe gehen 40 Personen vom „Catholic Worker“ und von den Christian Peacemaker Teams über den Platz. Wir haben uns am Donnerstag auf diese Aktion vorbereitet. Viele von uns tragen Spruchbänder und Fahnen. Darauf steht „Jesus sagt: Ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt“ oder „Ein toter Flüchtling ist eine Tragödie, Eintausend sind ein politisches Programm“. Ja, sehr provozierende Worte. Worte zum Nachdenken.

Wir gehen weiter: vorbei an den berühmten Horse Guards, vorbei am

Sitz des Premiers in der Downing Street, vorbei an Westminster Abbey. Und überall schauen uns die Leute an. Viele machen Fotos, manche finden uns irritierend, manche zeigen ihre Zustimmung. Schließlich kommen wir am Ziel an: das Home Office (Innenministerium von Großbritannien). Hier sitzen die Politiker und Beamten, die für den Grenzschutz des Landes zuständig sind.

Für das Home Office haben wir uns etwas Besonderes ausgedacht: ein Stück Straßentheater. Aber erst sagen wir etwas. „Wir versammeln uns im Namen Jesu und als Zeugen und Zeuginnen der Liebe Gottes, um die Menschenwürde aller Flüchtlinge zu bekräftigen. Diese Würde wird ihnen durch die Politik von Großbritannien und Europa vorenthalten. Tausende Menschen, die Unterdrückung, Armut und Krieg zu fliehen versuchen, sterben im Mit-

telmeer. Diese Politik, einschließlich der Auflösung des italienischen Rettungsprogramms Mare Nostrum, ist unverantwortlich.

„Großbritannien ist eines der reichsten Länder auf Erden, teilt seine Ressourcen jedoch sehr ungleich und un-solidarisch. Während die Türkei und Libanon fast 3 Millionen Syrer beherbergen, hat Großbritannien lediglich 143 syrische Flüchtlinge aufgenommen. Das Problem ist nicht fehlende Ressourcen: Es ist unsere Verstrickung in den Konflikten, welche Flüchtlinge hervorbringen; es ist unsere Gleichgültigkeit der Not unserer Mitmenschen gegenüber. Wahrlich sage ich euch: Was ihr einem dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr mir auch nicht getan!“

Und dann gibt es plötzlich einen Schrei. Eine Person, dann noch eine, die dritte, vierte und fünfte Person fällt zu Boden und wird mit großen Wasserflaschen begossen. Eine weitere Gruppe kauert um den Schiffsmast und wickelt sich in Rettungsdecken. Unser Straßentheater bildet ein Flüchtlings-schiff nach. Fünf Minuten bleibt das Standbild eingefroren. Ein Bus fährt vorbei und alle schauen aus dem Fenster. Im Café gegenüber schweigen die Beobachter kurz. Als die Aktion vorbei ist und wir unsere Sachen zusammenpacken, eilt ein Mann aus dem Home Office heraus und fragt: „Ist es schon vorbei? Habe ich's verpasst?“

*J. Jakob Fehr*

▼ *Schweigend ziehen die 40 Teilnehmenden durch London*





## Neues aus den Büros von DMFK und MFB

**M**erkt euch den Termin vor: Die **gemeinsame Herbsttagung von MFB und DMFK** findet 27.-29.11. in Berlin statt. Das Thema lautet: „Mit Geflüchteten leben?! Solidarität vor Ort“. Es geht um die Frage, wie ein Miteinander von Deutschen und Flüchtlingen ganz praktisch aussehen kann. Ebenfalls wird das Thema Kirchenasyl behandelt. Unter den ReferentInnen sind Martina Basso und Peter Jörgensen.

Das Friedenskomitee **sucht eine Freiwillige/einen Freiwilligen** zur Unterstützung des Friedensarbeiters – Zeitraum: 1 bis 2 Jahre ab Oktober 2015. U.a. wird diese Person den Friedensarbeiter bei der DMFK-Gemeindearbeit unterstützen (Besuche in Gemeinden, Seminare, Jugendstunden), Menschen mit der Friedenstheologie in Berührung bringen und Wege zum Frieden aufzeigen (Fragen über Gewalt und Gewaltfreiheit, Krieg und Frieden sowie Konflikte und Konflikttransformation) sowie die Arbeit von Christian Peacemaker Teams (CPT) kennenlernen.

Wir bieten eine freundliche Umgebung mit einer engagierten Mennonitengemeinde, Taschengeld, Wohnmöglichkeit, Nahverkehrsticket für die Region Rhein-Neckar, Fortbildungsmöglichkeiten und nicht zuletzt die Möglichkeit, etwas zur Verwirklichung des Friedensreichs Gottes beizutragen. Interessierte Personen können Jakob kontaktieren: fehr@dmfk.de oder telefonisch: 06223 5140.

### Unsere Spendenkonten

VDM - MFB  
 KD-Bank Dortmund  
 BLZ 350 601 90  
 Konto: 155 405 40 28  
 IBAN: DE62 3506 0190 1554 0540 28  
 BIC GENODED1DKD



DMFK  
 Sparkasse Heilbronn  
 IBAN: DE46 6205 0000 0021 2400 69  
 BIC: HEISDE 66XXX



▲ Spruchbänder und Fahnen werden extra angefertigt



▲ Ein eindrückliches Straßentheater bildet den Abschluss der Aktion

## Zu Gast beim Freitagsgebet

Das Wasser ist kalt. Osman erklärt mir, wie es geht – dreimal den rechten Arm, dreimal den linken. Den Kopf, die Ohren. Dreimal den rechten Fuß, dreimal den linken. Ich bin deutlich langsamer als alle anderen und falle alleine schon deswegen auf, dass Osman neben mir mit meinem Mantel, meinem Sakko und meiner Tasche sitzt (warum habe ich soviel Zeugs dabei?). Er hat seine rituelle Waschung schon zuhause gemacht, wie die meisten Besucher heute. Er gibt mir meinen Mantel wieder und ich ziehe meine Schuhe und Socken wieder an. Ich stelle fest, dass meine Füße noch nicht ganz trocken sind. Wir gehen durch den Hof von dem Waschraum zum Gebetsraum, die Marmortreppe hoch. Jetzt geht es gleich los. Ich bin nervös.

Wir nehmen am Freitagsgebet teil. Osman hat zugestimmt, mich mal zu einem zu begleiten. Wir haben dafür die Sehlik-Moschee ausgesucht, eine der wenigen Moscheen in Berlin, die von außen wie von innen wie eine richtige Moschee aussehen. Der aktuelle Bau ist erst zehn Jahre alt, sieht aber aus, als stünde er schon Jahrhunderte hier. Und irgendwie ist das auch so: Die Geschichte der Moschee geht auf den Friedhof zurück, der 1798 für den damaligen osmanischen Gesandten an Preußen errichtet wurde. Muslimische Präsenz gibt es hier also schon länger, als es Deutschland gibt.

Oben an der Treppe, an den großen, eingelegten Holztüren, ziehen wir unsere Schuhe wieder aus und legen sie in ein Fach neben dem Eingang. Es sind schon viele Menschen da, in Reihen zusammensitzend auf dem Teppichboden. Wir suchen uns einen Platz. Die ersten Gebete macht man eigenständig, in unserem Fall allerdings zu zweit. Ich mache einfach Osman nach – verbeugen, hinknien, verbeugen, aufsitzen, aufstehen. Die Anderen können garantiert sehen, dass ich nicht genau weiß, was ich tun soll, denn ich schaue dauernd auf Osman. Und danach brauche ich lange, bis ich entdeckt habe, wie ich mich am Bequemsten hinsetze, ohne meinen Nachbar mit dem Knie zu schubsen und ohne dass mein Fuß einschläft. Zurücklehnen geht nicht, denn da sitzt die nächste Reihe. Sehen

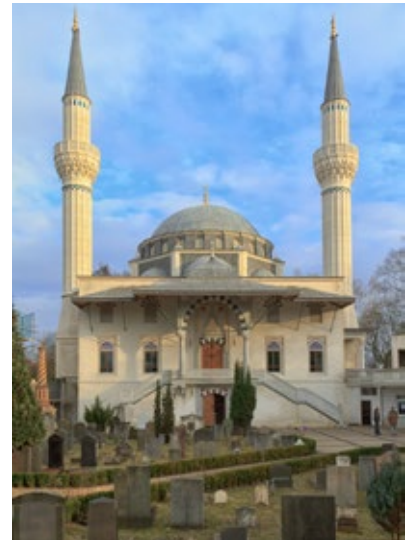
Menschen, dass ich zum ersten Mal hier bin? Werden sie mir Fragen stellen? Was werde ich antworten?

Warum bin ich denn nervös? Osman war ja auch im Gottesdienst zu meiner Hochzeit, schon vor mehr als einem Jahr. Wieso fühlt sich dies wie eine Grenzerfahrung an? Ich war schon unzählige Male in Moscheen, wohnte sowohl in Kairo wie in Damaskus neben einer.

Aber irgendwie habe ich immer eine Hemmschwelle gespürt, dort mal an dem Freitagsgebet teilzunehmen. Als würde ich mich da in etwas Privates eindringen, als wäre ich ein religiöser Tourist. Ich habe ja nicht vor, Muslim zu werden. Wie würden wir reagieren, wenn ein Muslim in die Gemeinde käme, und nicht vor hätte, Christ zu werden? Dann lernte ich im Café Abraham diese netten Menschen kennen, und irgendwie kam es dazu, dass ich Osman fragte, ob ich mal mitkommen durfte. Und er sagte ja. Und jetzt sitzen wir hier, unter der mit Kalligraphie dekorierten Kuppel, auf dem Teppichboden.

Nach einigen einleitenden Worten auf Arabisch (ha, das verstehe ich!) fängt die Predigt an, zuerst auf Türkisch, dann ins Deutsche übersetzt. Das Thema der Predigt ist Behinderung – dass es zur Aufgabe der Gemeinde gehört, Menschen mit Behinderungen normal an der Gemeinschaft teilnehmen zu lassen. (Warum bin ich überrascht, dass das thematisiert wird? Hatte ich denn erwartet, dass er über Syrien oder Palästina predigen würde?). Die Gemeinde rückt immer näher zusammen; wenn irgendwo eine Lücke in den Reihen erscheint, treten Menschen nach vorne, um diese zu füllen.

Die letzten Gebete tun wir zusammen. Der Imam betet vor und wir alle verbeugen uns, knien hin, stehen auf. Ich fühle die Schulter meines Nachbarn an meiner. Ich versuche hinzuknien und aufzustehen, ohne ihn zu sehr anzustoßen, aber ich mache es nun mal das erste Mal. Der Teppichboden ist weich an meiner Stirn, meine Füße haben sich von dem kalten Wasser erholt. Diese Körperlichkeit und diese Nähe zum Nachbarn sind mir in einem gottesdienstlichen Kontext neu.



▲ Sehlik-Moschee, Berlin

Im Gottesdienst am Sonntag stehen wir höchstens mal auf, aber die bequemen Stühle sorgen dafür, dass der Nachbar immer auf sicherem Abstand bleibt.

Essalamu Aleikum. Ende. Die Moschee leert sich, Menschen ziehen ihre Schuhe wieder an und trinken draußen Tee aus dem Samowar. Es wird im Hof noch ein Gebet für einen Verstorbenen gehalten; der Sarg verschwindet danach schnell in einen Wagen, denn das Begräbnis ist morgen und zwar in Westafrika. Der Vorstandsvorsitzender der Moschee gibt mir die Hand – wir sind uns mal auf einer interreligiösen Veranstaltung begegnet – aber ich glaube, er weiß nicht genau, woher er mich kennt. Durch den Friedhof laufen wir zur Bushaltestelle, wieder zurück in das Berlin, das ich kenne.

War meine Gespanntheit vielleicht übertrieben? Gut, der Gottesdienst war schon sehr anders, als der am Sonntagmorgen im Menno-Heim. Aber ich fühlte mich überhaupt nicht als Fremden oder als besonderen Gast wahrgenommen. Es war anders, aber nicht exotisch. Neu, aber nicht befremdlich. Ich konnte einfach mitmachen. Niemand hat mich gefragt, wer ich denn bin oder was es denn soll. Vielleicht hat sich die Grenzerfahrung doch eher in meinem eigenen Kopf abgespielt – zwischen meiner Neugier über eine fremde Welt und meinen Erwartungen, dort selber Fremd zu sein?

*Marius van Hoogstraten  
Mennonitisches Friedenszentrum Berlin*